

RALF-PETER RITTER 1938—2011



Ralf-Peter Ritter wurde am 10.12.1938 in Berlin-Mitte in kleine Verhältnisse geboren, verbrachte Kindheit und Jugend in den Bezirken Prenzlauer Berg und Spandau und blieb auch in all den Jahren, in denen er anderswo tätig war, seiner Heimatstadt treu, was ihm zeit seines Lebens auch anzuhören war: Die einzige Sprache, die er wirklich könne, sei das Berlinerische, wie er gerne und auch mit Stolz bekannte.

Sein Leben verlief in recht unruhigen Bahnen. Er hat nicht nur in vielen Städten studiert oder gearbeitet, sondern war auch in mehreren Disziplinen zu Hause. Nach dem Abitur in Berlin im Jahre 1957 nahm er das Studium der Mathematik und Physik in Würzburg auf, was ihn auch bei seinen sprachwissenschaftlichen Interessen, denen er sich dann zuwandte, prägte. Ab 1963 studierte er Slawistik

und Balkanologie an der Freien Universität Berlin, wechselte 1967 für das Studium der Finnougristik, Balkanphilologie und der Philologie des Christlichen Orients nach München, das er — nach einem Studienjahr in Helsinki (u. a. bei Lauri Posti) — 1972 mit der Promotion abschloss. Thema seiner Dissertation (bei Hans Fromm) war: "Untersuchungen zum Partitiv im Vepsischen" (veröffentlicht erst 1989). Im selben Jahr wechselte er nach Regensburg, wo er als Assistent am Lehrstuhl für Indogermanische Sprachwissenschaft tätig war, und 1978 nach Wien, um dort die Assistentur am Institut für Finnougristik zu übernehmen. Von 1981 an arbeitete er bei der Iranischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien und ab 1988 am Seminar für Vergleichende und Indogermanische Sprachwissenschaft der Freien Universität Berlin am Awesta-Wörterbuch. Er hatte in all den Jahren namhafte Lehrer wie den Balkanologen Günter Reichenkron, bei dem er sich seine Armenischkenntnisse erwarb, die Slawisten Baldur Panzer und Herbert Bräuer, den Indogermanisten Helmut Rix, bei dem er sich sein indogermanistisches Rüstzeug holte, oder Manfred Mayrhofer, der ihn mit der Indoiranistik vertraut machte. Zwischenzeitlich, 1985, war ihm von der Ungarischen Akademie der Wissenschaften der Titel eines "Kandidaten der Sprachwissenschaften" in Anerkennung seiner Verdienste um die finnougriische Sprachwissenschaft verliehen worden. Zeit seines Lebens hatte er ein besonderes Verhältnis zu Ungarn — man zählte ihn dort zu den "Ihren" —, Ungarisch war seine fin-

nougrische Erstsprache und die Sprache seiner Familie. 1989 wurde er in Berlin mit der Arbeit "Älteste germanische Entlehnungen im Ostseefinnischen" (erschienen 1993 mit dem Titel "Studien zu den ältesten germanischen Entlehnungen im Ostseefinnischen") für Vergleichende und Finnougrische Sprachwissenschaft habilitiert. Als Privatdozent übernahm er in der Folgezeit Lehrstuhlvertretungen in Berlin und Salzburg und war dann ab 1994 als Lehrkraft für besondere Aufgaben, ab 2000 als außerplanmäßiger Professor am Institut für Vergleichende Sprachwissenschaft, Phonetik und Slawische Philologie an der Goethe-Universität Frankfurt tätig. Hoffnungen auf eine Berufung auf einen (finnougristischen) Lehrstuhl im deutschsprachigen Raum wurden mehrfach enttäuscht, was einerseits daran lag, dass ihm diplomatische Geschmeidigkeit ganz fremd war: In wissenschaftlichen Kontroversen ging es ihm stets um die Sache, er führte sie mit Schärfe auch im Ton – man denke nur an die Auseinandersetzung mit Jorma Koivulehto – und verdarb es sich dadurch mit vielen Kollegen, für die diese "preußische" Art des Umgangs nicht akzeptabel war. Andererseits lag die Nicht-Berücksichtigung bei Lehrstuhlbesetzungen nicht selten auch darin begründet, dass er im Grunde überqualifiziert war: Er kannte sich ja in angrenzenden Disziplinen häufig ebenso gut wie deren Fachvertreter aus, wodurch sich diese in ihrem Alleinvertretungsanspruch für ihre Disziplin gefährdet sahen und für einen "echten Finnougristen" plädierten. 2001, als 63-jähriger, bekam er den Ruf auf den Lehrstuhl für Ungarische Philologie an der Jagiellonen-Universität Krakau, den er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 2009 ausfüllte.

Sein Œuvre¹ spiegelt die ganze Bandbreite seiner Interessen und seiner wissenschaftlichen Betätigung wider, die vor allem das Ostseefinnische, Ungarische und (Alt)armenische umfasste, daneben aber auch das Slawische, Germanische, Lateinische, Altgriechische, Iranische und

das Baltische. Interdisziplinarität war ihm eine Selbstverständlichkeit, lange bevor die "Bologna-Zeit" sie zum Credo erhob. Neben den beiden bereits genannten Monographien zum Ostseefinnischen hat er noch eine Grammatik zum Altarmenischen auf Spanisch (1996) vorgelegt. Den Fragen des Sprachkontakts sind viele seiner Arbeiten zum Ostseefinnischen und Ungarischen gewidmet, so z. B. "Einige Beobachtungen zur Klassenbildung bei den wepsischen Substantiven russischer Herkunft" (1977), "Zur Frage der Bulgarismen unter den slawischen Lehnwörtern des Ungarischen" (1982), "Zur Frage der niederdeutschen Elemente im finnischen Wortschatz" (1989), "Die Bedeutung des Altpreußischen bei der Frage der baltischen Lehnwörter des Ostseefinnischen" (1998), "Die Baltismen des Ostseefinnischen und die türkischen/iranischen Elemente des Ungarischen" (2003) oder "Zur Frage der uralischen Evidenz für die Laryngalthorie" (2005). Mit allen Bereichen der Grammatik war er sowohl in synchroner als auch diachroner Hinsicht bestens vertraut und hat sich zu ihnen geäußert, so zur Phonologie – z. B. "Zur ostseefinnischen sog. langen Affrikata" (1979) oder "Zur Palatalitätskorrelation im Wepsischen" (1994) –, zur Morphologie – u. a. "Über einige vermeintliche Besonderheiten der Wortarten in den finnisch-ugrischen Sprachen" (1991) oder "Zum Äquatativ in finnisch-ugrischen und indogermanischen Sprachen" (2000) –, zur Morphosyntax – beispielsweise "Verwendungstypen des Partitivs in den ostseefinnischen Kontaktsprachen des Russischen" (1999) – und zur Syntax, so z. B. "Existenzialsatz und die Distribution der grammatischen Kasus im Ostseefinnischen" (1982). Die Geschichte der Disziplin (z. B. Artikel zu Adami, Mihály; Beregszászi Nagy, Pál; Bél, Mátyás; Gyarmathi, Sámuel; Klein, Ephraim [1992] oder "Das Kochbuch der Anna Bornemisza als Sprachdenkmal" [2002]) war ihm ebenso wichtig wie die Etymologie (u. a. "Zur Herkunft von ung. *vászón* 'Leinwand'" [2002] oder "Zur Herkunft von fi. *mäyrä* 'Dachs'" [2005]) oder der Sprachwandel (z. B. "Fälle von 'sporadischem Lautwandel' in bairischen, slavi-

¹ Ein Publikationsverzeichnis Ritters findet sich im Internet unter der Adresse <http://titus.uni-frankfurt.de/personal/ritter/ritterpub.pdf>.

schen und italienischen Lehnwörtern des Ungarischen" [1997] oder "Zu einem vermeintlichen Lautwandel *o > á in einigen slavischen Lehnwörtern des Ungarischen" [2003]). Besonderen Wert legte er — als gelernter Mathematiker — auf saubere Methodik (z. B. "Einwände gegen die Praxis der Rekonstruktion in der Uralistik anhand einiger ungarischer Homophone" [1981]): In methodischen Fragen kannte er keine Kompromisse, und sie waren zugleich der Grund für die meisten der von ihm geführten Kontroversen.

Wenn man ihn zu nehmen wusste und man sich an seiner gelegentlich hand-

festen Art nicht wirklich störte, hatte man in ihm einen überaus anregenden, interessierten und ganz freundlichen Kollegen, der sich neben der Wissenschaft sehr für Technik, Literatur, den Film und die Oper interessierte und auf diesen Gebieten bestens bewandert war: Von ihm konnte man wirklich etwas lernen. Es wäre falsch und vermessen zugleich, ihn als meinen Lehrer zu bezeichnen, aber ich habe ihm viel zu verdanken.

Ralf-Peter Ritter starb nach schwerer Krankheit am 20. November 2011 in seiner Heimatstadt Berlin.

EBERHARD WINKLER (Göttingen)

Address

Eberhard Winkler
University of Göttingen
E-mail: Eberhard.Winkler@phil.uni-goettingen.de